invent FAIRY TALES

Erzählen, Gestalten und Spielen

Bei den hier vorgestellten Texten handelt es sich um Neufassungen der traditionellen Versionen von fünf klassischen Märchen. Eltern und Erzieher*innen können sie vorlesen oder als Vorlage zum freien Nacherzählen verwenden, je nach Alter der Kinder auch in vereinfachter Form.
Rotkäppchen, Hänsel und Gretel, Der gestiefelte Kater und Die Bremer Stadtmusikanten sind gekürzte, adaptierte und didaktisierte Fassungen nach den Brüdern Grimm. Aschenputtel ist zwar, wie viele andere Märchen, auch in der Märchensammlung der Brüder Grimm enthalten. Im vorgeschlagenen Text haben wir jedoch der Version von Charles Perrault den Vorzug gegeben, denn sie ist unmittelbarer und weniger gegliedert und der Charakter der Fee passt besser zur Struktur der Spielkarten.

Rotkäppchen

Es war einmal ein kleines, süßes Mädchen, das hatte jeder lieb. Eines Tages sprach seine Mutter zu ihm: „Rotkäppchen, da hast du ein Stück Kuchen, bring es bitte der Großmutter hinaus. Sie ist krank und schwach, es wird sie stärken. Aber sei artig und weiche nicht vom Weg ab." „Ich will alles richtig machen und auf dem Weg bleiben", versprach Rotkäppchen der Mutter. Die Großmutter wohnte draußen im Wald, eine halbe Stunde vom Dorf. Wie nun Rotkäppchen in den Wald kam, begegnete ihm der Wolf. „Guten Tag, Rotkäppchen!" – „Schönen Dank, Wolf!" – „Wo willst du denn so früh hin, Rotkäppchen?" – „Zur Großmutter." – „Und was trägst du da im Körbchen?" – „Ein Stück Kuchen für die Großmutter, sie ist krank und schwach." – „Rotkäppchen, wo wohnt denn deine Großmutter?" – „Noch eine gute Viertelstunde weiter im Wald, unter den drei großen Eichen, das wirst du doch wissen", sagte Rotkäppchen.

Der Wolf dachte bei sich: „Das Mädchen ist ein zarter Bissen, den darfst du dir nicht entwischen lassen ..." Er lief ein Stückchen neben Rotkäppchen her, dann sagte er: „Rotkäppchen, sieh doch nur die schönen Blumen, die im Wald stehen. Warum guckst du dich nicht um?" Da hob Rotkäppchen den Kopf und sah, wie die Sonnenstrahlen durch die Bäume tanzten und alles voll schöner Blumen stand. Es dachte: „Die Großmutter wird sich freuen, wenn ich ihr einen Strauß mitbringe." Also lief es vom Weg ab in den Wald hinein und suchte Blumen.

Der Wolf aber ging geradewegs zum Haus der Großmutter und klopfte an die Tür. „Wer ist da?" – „Dein Rotkäppchen, ich bringe dir ein Stück Kuchen, mach mir auf." „Komm nur rein", rief die Großmutter, „ich bin zu schwach und kann nicht aufstehen." Der Wolf öffnete die Tür, kam herein, sprang zum Bett der Großmutter und verschlang sie mit einem Bissen. Dann zog er sich ihre Kleider an, setzte ihre Haube auf und legte sich in ihr Bett.

Endlich kam auch Rotkäppchen bei der Großmutter an. Es wunderte sich, dass die Tür offenstand. Als es in die Stube trat, kam es ihm seltsam darin vor. Es ging zum Bett und sah die Großmutter unter der Decke, die Haube tief ins Gesicht gezogen. „Ei, Großmutter, was hast du für große Ohren!" – „Dass ich dich besser hören kann!" – „Ei, Großmutter, was hast du für große Augen!" – „Dass ich dich besser sehen kann!" – „Ei, Großmutter, was hast du für große Hände!" – „Dass ich dich besser packen kann." – „Aber, Großmutter, was hast du für ein entsetzlich großes Maul!" – „Dass ich dich besser fressen kann." Und schon sprang der Wolf mit einem Satz aus dem Bett, stürzte sich auf das arme Rotkäppchen und verschlang es mit einem Bissen.

Mit vollem Bauch legte sich der Wolf wieder ins Bett, schlief ein und begann, laut zu schnarchen.

Das hörte der Holzhacker, der eben am Haus vorbeikam, und er dachte bei sich: „Wie laut die alte Frau schnarcht! Du solltest besser mal nach ihr sehen." Er trat in die Stube. Als er vor das Bett kam, entdeckte er darin den Wolf, den er schon lange suchte, und dachte: „Bestimmt hat er die Großmutter gefressen, vielleicht kann ich sie noch retten." Er nahm eine Schere und begann, dem schlafenden Wolf den Bauch aufzuschneiden. Nach ein paar Schnitten sah er ein rotes Käppchen leuchten, und schon sprang Rotkäppchen heraus und rief: „Ach, wie habe ich mich gefürchtet! Es war so dunkel im Bauch des Wolfes!" Gleich danach kroch auch die Großmutter lebendig heraus.

Dann holte Rotkäppchen große, schwere Steine, damit füllten sie dem Wolf den Bauch. Als der Wolf aufwachte, wollte er davonlaufen, aber die Steine waren so schwer, dass er gleich tot umfiel. Da waren alle drei froh: der Holzhacker, die Großmutter und Rotkäppchen. Und Rotkäppchen dachte: „Nie wieder willst du allein vom Weg ab in den Wald laufen, wenn die Mutter es dir verboten hat."

Hänsel und Gretel

Vor einem großen Wald lebte ein armer verwitweter Holzhacker mit seinen beiden Kindern. Der Junge hieß Hänsel und das Mädchen Gretel.
Der Holzhacker war so arm, dass er kein tägliches Brot für seine Kinder hatte. Eines Abends sagte seine neue Frau zu ihm: „Wenn du nicht willst, dass wir alle verhungern, gib den Kindern ein Stückchen Brot und führe sie hinaus in den Wald. Dann mach ein Feuer an und lass sie dort." Der Holzhacker weigerte sich zunächst, seine Kinder im Wald auszusetzen, doch seine Frau beharrte darauf und überredete ihn schließlich.

Am nächsten Morgen bekam jedes der Kinder sein Stücklein Brot und sie wurden in den Wald geführt. Der Vater und die Stiefmutter machten ein Feuer für sie an und verließen sie mit den Worten, sie müssten im Wald Holz fällen und würden am Abend wiederkommen und sie holen. Aber der ganze Tag verging, und niemand kam, um die armen Kinder abzuholen. Hänsel tröstete Gretel und sagte: „Hab keine Angst, im Mondlicht werde ich die Brotkrumen sehen, die ich unterwegs ausgestreut habe; sie werden uns den Weg nach Hause zeigen." Doch als Hänsel nach den Brotkrumen suchte, fand er sie nicht: Die Vöglein im Wald hatten sie längst aufgepickt. Bald verirrten sich die beiden Kinder im großen Wald. Endlich kamen sie an ein Häuschen, das aus Brot gebaut und mit Kuchen gedeckt war. Die Fenster waren aus hellem Zucker.

„Da wollen wir uns satt essen", sagte Hänsel. „Ich will ein Stück vom Dach essen, und du Gretel, kannst vom Fenster nehmen, das schmeckt süß."
Gretel begann, an den Fensterscheiben zu knuspern. Da rief eine dünne Stimme aus dem Haus: „Knusper, knusper, knäuschen, wer knuspert an meinem Häuschen?" Vor lauter Schreck ließen die beiden Kinder fallen, was sie in den Händen hielten. Die alte Frau, die herauskam, wackelte mit dem Kopf und sagte: „Ei, ihr lieben Kinder, wer hat euch denn hergebracht? Kommt nur herein, ihr sollt es gut bei mir haben." Die Alte führte sie in ihr Häuschen und trug ihnen ein gutes Essen auf: Milch und Pfannkuchen mit Zucker, Äpfel und Nüsse. Danach wurden zwei schöne Bettchen gemacht und Hänsel und Gretel schliefen glücklich ein.

Die Alte aber war eine böse Hexe, die Kindern auflauerte. Ihr Brothäuslein hatte sie bloß gebaut, um sie herbeizulocken. Wenn ein Kind in ihre Gewalt kam, so machte sie es tot, kochte es und aß es, und das war jedes Mal ein Festtag für sie. Sie war recht froh, dass Hänsel und Gretel ihr zugelaufen waren.
Früh morgens, noch ehe die Kinder erwacht waren, stand die Alte auf und ging an ihre Bettchen, packte Hänsel und sperrte ihn in einen Käfig. Dann rüttelte sie Gretel wach und rief: „Steh auf! Dein Bruder sitzt dort im Käfig und soll fett werden, denn ich will ihn essen. Du musst ihm etwas Gutes kochen." Gretel erschrak und weinte, aber sie musste tun, was die Hexe verlangte.

Nach vier Wochen sagte die Hexe eines Abends zu Gretel: „Schnell, trag Wasser herbei, morgen will ich deinen Bruder kochen." Gretel war in der Küche und weinte sehr. Und sie dachte: „Hätten uns doch nur die wilden Tiere im Wald gefressen, so wären wir wenigstens zusammen gestorben. Lieber Gott, hilf uns bitte!"
Da rief die Alte, die dabei war, Brot zu backen: „Gretel, komm sofort hierher!" Als Gretel kam, sagte sie: „Schau im Ofen nach, ob das Brot schon gar ist, meine Augen sind schwach und ich kann nicht so weit sehen.

Und wenn du das auch nicht kannst, so werde ich dich hineinschieben, damit du besser nachsehen kannst.“ Die böse Hexe hatte vor, die Ofentür zuzumachen, wenn das Mädchen erst im Ofen war, denn sie wollte es auch aufessen.
Aber Gretel ahnte, was die Hexe im Sinn hatte, und sagte: „Ich weiß nicht, wie ich das anstellen soll, wie komme ich denn da hinein?“ „Dumme Gans“, sagte die Alte, „die Öffnung ist groß genug, ich könnte selbst hinein“, und steckte den Kopf in den Backofen. Da gab ihr Gretel einen Stoß, dass sie hineinfiel, und verriegelte schnell die Ofentür. Die Alte im heißen Backofen fing an zu schreien und zu jammern. Gretel aber lief zum Hänsel, befreite ihn aus dem Käfig und rief: „Hänsel, wir sind erlöst, die Hexe ist tot!“ Da freuten sich die beiden Geschwister und umarmten sich glücklich.

Aschenputtel

Es war einmal ein reicher Mann, der nach dem Tod seiner ersten Ehefrau eine sehr hochmütige und böse Frau heiratete. Diese Frau hatte bereits zwei Töchter, die ihr in allen Dingen ähnlich waren. Der Mann seinerseits hatte ebenfalls eine Tochter, das liebste und gutmütigste Wesen, das man sich vorstellen kann, ein Ebenbild ihrer seligen Mutter.
Die Stiefmutter war neidisch auf die Stieftochter und übertrug ihr die niedrigsten Arbeiten im Haushalt. Das arme Mädchen ertrug alles mit Geduld. Wenn es seine Arbeit getan hatte, setzte es sich in die Asche am Herd. Daher nannten die Schwestern es Aschenputtel.

Eines Tages gab der König ein großes Fest für seinen Sohn, den Prinzen, der sich eine Gemahlin aussuchen wollte. Auch die beiden Schwestern von Aschenputtel wurden eingeladen. Sie waren außer sich vor Freude und baten das Mädchen, ihre Kleider für den Ball vorzubereiten. Das gab viel Mühe für Aschenputtel. Es bügelte die Wäsche der Schwestern, die nur noch davon sprachen, wie sie sich kleiden wollten, und frisierte sie.
Endlich brach der große Tag an. Die Schwestern brachen zum Königsschloss auf. Aschenputtel aber, das zu Hause geblieben war, begann bitterlich zu weinen. Die Patin von Aschenputtel sah es in Tränen und fragte, was es denn habe. „Ich würde gern ... Ich würde so gern ..."

Vor lauter Schluchzen konnte es kaum sprechen. Seine Patin, die in Wirklichkeit eine Fee war, sagte: „Du möchtest wohl auch gern auf das Fest, nicht wahr?" „Ach ja!", seufzte Aschenputtel. „Nun, wenn du brav bist", sagte die Fee, „werde ich es möglich machen." Sie führte Aschenputtel in sein Zimmer und sprach: „Nun geh in den Garten und hole einen Kürbis." Sofort holte Aschenputtel den schönsten Kürbis, den es finden konnte, und brachte ihn der Patin, auch wenn es nicht verstand, wozu dieser gut sein sollte.
Die Patin höhlte den Kürbis aus, bis nur noch die Schale übrig war, und klopfte mit ihrem Zauberstab daran. Sogleich verwandelte sich der Kürbis in eine vergoldete Karosse. Danach fand die Fee Mäuse und Eidechsen und verwandelte sie durch einen Schlag mit dem Zauberstab in sechs wunderschöne Pferde, einen Kutscher und sechs Lakaien. Dann sagte die Fee zu Aschenputtel: „Nun hast du alles, um zum Ball zu fahren: Bist du froh?" „Schon", antwortete das Mädchen, „aber wie soll ich denn so gehen, mit meinen alten Kleidern?" Die Fee berührte es mit ihrem Zauberstab, und sogleich wurden die alten Lumpen zu Kleidern aus goldenem und silbernem Stoff, reich verziert mit Edelsteinen. Dazu gab die Fee Aschenputtel noch ein Paar gläserne Pantoffeln, die schönsten der Welt. So geschmückt stieg Aschenputtel in die Karosse. Doch die Fee ermahnte es, nicht länger als bis Mitternacht zu bleiben; wenn es auch nur eine Minute länger auf dem Ball bliebe, würde die Karosse wieder zum Kürbis, die Pferde würden wieder zu Mäusen, die Lakaien zu Eidechsen und seine Kleider würden zerlumpter denn je sein. Aschenputtel versprach der Fee, dass es den Ball gewiss vor Mitternacht verlassen werde. So glücklich wie noch nie zuvor fuhr es zum Schloss.

Der Prinz, dem man die Ankunft einer schönen unbekannten Prinzessin gemeldet hatte, eilte Aschenputtel entgegen. Er reichte ihm beim Aussteigen aus der Karosse die Hand und führte es in den Saal, in dem alle Gäste versammelt waren. Dort trat eine große Stille ein, auch die Musik verstummte: Alle waren sprachlos angesichts der Schönheit dieses Mädchens, auch die Stiefschwestern, die es nicht erkannten.

Der Prinz setzte Aschenputtel auf den Ehrenplatz, nahm seine Hand und forderte es zum Tanzen auf. Das Mädchen tanzte so anmutig, dass man es immer mehr bewunderte. Als es jedoch drei Viertel auf zwölf schlagen hörte, machte es sogleich eine tiefe Verneigung und lief fort, so schnell es nur konnte. Bei der Flucht verlor es einen seiner gläsernen Pantoffeln, den der Prinz aufhob.
Der junge Mann, der längst in Aschenputtel verliebt war, ließ bekannt geben, er werde diejenige heiraten, deren Fuß perfekt in den Glaspantoffel passe. Zuerst probierte man ihn den Prinzessinnen an, dann den Herzoginnen und schließlich dem ganzen Hofstaat, aber umsonst.
Man brachte den Pantoffel auch zu den beiden Töchtern der Stiefmutter, die ihr Möglichstes taten, um ihre Füße hineinzuzwängen, doch auch ihnen gelang es nicht.
Aschenputtel, das zusah, erkannte seinen Pantoffel und sagte lächelnd: „Lasst es mich auch einmal versuchen!" Die Schwestern begannen zu lachen und machten sich über Aschenputtel lustig.
Der mit der Pantoffelprobe beauftragte Edelmann aber betrachtete Aschenputtel und da er es sehr schön fand, sagte er, er habe den Auftrag, den Pantoffel alle Mädchen probieren zu lassen. Er bat Aschenputtel, sich hinzusetzen, und als er den Pantoffel an seinen Fuß hielt, sah er, dass er mühelos passte und wie angegossen saß.
Das Erstaunen der beiden Schwestern war groß, und es wurde noch größer, als Aschenputtel auf einmal den anderen Pantoffel in der Hand hielt und auch diesen anzog. Nun kam auch die Fee dazu: Sie berührte Aschenputtels Kleider mit ihrem Zauberstab und diese wurden noch schöner als alle zuvor. Da erkannten die beiden Schwestern in Aschenputtel die schöne Prinzessin des Balls wieder. Sie warfen sich ihm zu Füßen und baten es um Verzeihung für alle die bösen Behandlungen, die sie es erleiden hatten lassen.
Aschenputtel ließ sie aufstehen, umarmte sie, verzieh ihnen und bat sie, es immer lieb zu behalten. Dann ging es zum Prinzen, der es schöner denn je fand und es nur wenige Tage später heiratete.

Der gestiefelte Kater

Es war einmal ein Müller, der hatte drei Söhne, seine Mühle, einen Esel und einen Kater. Als der Müller starb, teilten die drei Söhne die Erbschaft untereinander auf: Der älteste bekam die Mühle, der mittlere den Esel, und der jüngste den Kater, denn mehr war nicht übrig. Traurig sprach der jüngste Sohn zu sich selbst: „Mir ist es am schlimmsten ergangen, mein ältester Bruder kann mahlen, mein zweiter auf seinem Esel reiten, was kann mit dem Kater anfangen? Soll ich mir ein paar Pelzhandschuhe aus seinem Fell machen?“

„Hör“, sagte der Kater, der alles verstanden hatte. Du brauchst mich nicht zu töten. Lass mir ein Paar Stiefel machen, damit ich ausgehen und mich unter den Leuten sehen lassen kann. Du wirst es bestimmt nicht bereuen!“ Der Müllerssohn wunderte sich, dass der Kater sprach, da aber gerade der Schuster vorbeiging, rief er ihn und ließ dem Kater ein Paar Stiefel anfertigen. Kaum waren sie fertig, zog der Kater sie an und ging wie ein Mensch auf zwei Beinen zur Tür hinaus.

Zu jener Zeit regierte in dem Land ein König, der für sein Leben gern Rebhühner aß, doch niemandem gelang es, sie zu fangen. Der Kater aber ersann eine Falle: Er breitete einen Sack mit Korn im Wald aus. Als die Rebhühner gelaufen kamen, um die Körner im Sack aufzupicken, zog er an der Schnur und fing die Vögel im Sack. Dann warf er den Sack auf den Rücken und ging geradewegs zum Schloss des Königs.

Der Kater stellte sich dem König vor und sprach: „Mein Herr, der Graf – dabei nannte er einen langen und vornehmen Namen – schickt Euch diese Rebhühner, die er gerade gefangen hat, mit einem Gruß. “Der König war überglücklich über das Geschenk. Er dankte dem Kater, füllte den Sack mit vielen Goldmünzen und sagte: „Bring das deinem Herrn und danke ihm vielmals für sein Geschenk.“

Der arme Müllerssohn saß unterdessen allein und traurig zu Hause. Als er den Kater mit dem Sack voller Gold zurückkommen sah, traute er seinen Augen nicht. „Du hast zwar jetzt eine Menge Geld“, sagte der Kater, „aber dabei soll es nicht bleiben. Morgen werde ich dich noch reicher machen.“

Am nächsten Tag spazierte der Kater erneut gestiefelt zur Tür hinaus. Als er hörte, dass der König mit seiner Tochter, der Prinzessin, an den See fahren wollte, eilte er zu seinem Herrn und sagte zu ihm: „Wenn du ein reicher Graf werden willst, komm mit mir hinaus zum See und bade darin!“ Der Müllerssohn verstand anfangs nicht, doch er gehorchte dem Kater, zog sich aus und sprang ins Wasser. Unterdessen nahm der Kater seine Kleider und versteckte sie hinter einem Busch.

Kaum war er fertig, kam die Kutsche mit dem König und der Prinzessin angefahren, und der Kater rief: „Ach, gnädigster Herr König, meinem Herrn sind die Kleider gestohlen worden. Nun ist der Herr Graf im Wasser und kann nicht heraus. Ohne Kleider wird er sich erkälten und sterben!“ Wie der König das hörte, befahl er seinen Dienern, königliche Kleider zu holen. Der Herr Graf zog die prächtigen Kleider an, und da sich der König an die geschenkten Rebhühner erinnerte, lud er ihn in die Kutsche ein.

Der Kater aber war vorausgelaufen und zu einer großen Wiese gekommen. Er fragte die Bauern, wem die Wiese gehöre, und diese antworteten: „Dem großen Zauberer“. „Hört“, sagte der Kater. „Gleich wird der König vorbeifahren. Wenn er fragt, wem die Wiese gehört, so antwortet: Dem Grafen! Wenn ihr das nicht tut, werdet ihr alle totgeschlagen.“

Dann eilte er Kater weiter und kam an ein Kornfeld, auf dem mehr als zweihundert Schnitter arbeiteten. Auch sie fragte er: „Wem gehört dieses Kornfeld?" – „Dem Zauberer." – „Hört, gleich wird die Königskutsche vorbeifahren. Wenn er fragt, wem dieses Feld gehört, so antwortet: Dem Grafen! Wenn ihr das nicht tut, werdet ihr alle totgeschlagen." Schließlich kam der Kater zu einem prächtigen Wald. Da standen mehr als dreihundert Holzhacker, die er fragte: „Wem gehört der Wald?" „Dem Zauberer", antworteten die Holzhacker. „Hört", sagte der Kater. „Gleich wird der König in seiner Kutsche vorbeifahren. Wenn er fragt, wem der Wald gehört, so antwortet: Dem Grafen! Wenn ihr das nicht tut, werdet ihr alle totgeschlagen." Die Leute sahen ihm verwundert nach. Endlich kam der Kater an das Schloss des Zauberers. Er trat keck ein und sprach: „Ich habe gehört, du kannst dich in jedes Tier auf der Welt verwandeln. Aber ich kann nicht glauben, dass du es schaffst, dich in einen Elefanten zu verwandeln." „Das ist eine Kleinigkeit", antwortete der Zauberer und war im gleichen Augenblick in einen Elefanten verwandelt. „Und in einen Löwen?" fragte der Kater weiter. „Das ist auch nichts", sagte der Zauberer und schon war er ein Löwe. „Das ist unglaublich", rief der Kater und fügte hinzu: „Aber wenn du dich in ein so kleines Tier wie eine Maus verwandeln wolltest, könntest du das auch?" „Aber sicher kann ich auch das", antwortete der Zauberer und schon lief er in eine Maus verwandelt im Zimmer herum. Der Kater aber sprang auf die Maus und fraß sie mit einem Bissen auf.
Inzwischen hatte der König während der Spazierfahrt die Leute befragt und die Besitzungen des Herren Grafen bewundert. Endlich kam er an das Schloss des Zauberers, wo der Kater bereits wartete. „Herr König, Ihr seid im Schloss meines Herrn, des Grafen, angelangt, dem Euer Besuch eine große Ehre ist." Der König stieg zusammen mit seiner Tochter, der Prinzessin, aus. Er bestaunte das prächtige Gebäude und alle Besitzungen des Herrn Grafen und stieg die Treppe hinauf in den Saal. Hier wurde die Prinzessin dem Grafen versprochen. Und als der König starb, wurde der Müllerssohn König und der gestiefelte Kater erster Minister.

Die Bremer Stadtmusikanten

Ein Mann hatte einen Esel, der schon lange Jahre unverdrossen die Säcke zur Mühle getragen hatte. Nun aber gingen die Kräfte des Esels zu Ende und sein Herr dachte daran, ihn aus dem Futter zu schaffen. Als der Esel das merkte, lief er fort. Er machte sich auf den Weg nach Bremen, denn er meinte, er könne dort Stadtmusikant werden. Als er ein Weilchen gegangen war, traf er einen Jagdhund, der auf dem Wege lag und müde japste.

„Was ist, Packan?" fragte der Esel. „Ach", seufzte der Hund, „weil ich alt bin und nicht mehr zum Jagen tauge, hat mich mein Herr totschlagen wollen. Da habe ich Reißaus genommen. Aber womit soll ich nun mein Brot verdienen?" „Weißt du was?", sprach der Esel. „Ich gehe nach Bremen und werde dort Stadtmusikant. Komm mit mir! Ich spiele die Laute, und du schlägst die Pauken." Der Hund war zufrieden und die beiden neuen Freunde zogen weiter. Nicht lange danach sahen sie eine Katze am Weg sitzen, die ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter machte. Der Esel fragte: „Was ist dir in die Quere gekommen, alter Bartputzer?" „Wer kann da lustig sein, wenn es einem an den Kragen geht", antwortete die Katze. „Weil ich nun in die Jahre komme und lieber hinter dem Ofen sitze, als nach Mäusen zu jagen, wollte mich meine Herrin ersäufen. Also habe ich mich fortgemacht, aber nun ist guter Rat teuer: Wo soll ich hin?" „Geh mit uns nach Bremen! Du verstehst dich doch aufs Musizieren, da kannst du ein Stadtmusikant werden!", sprach der Esel. Die Katze hielt das für gut und ging mit den neuen Gefährten.

Bald kamen die drei Tiere an einem Hof vorbei. Auf dem Tor saß ein Hahn und schrie aus vollem Hals. „Warum schreist du so laut, Hahn? Was ist mit dir passiert?" fragte der Esel. „Da habe ich gutes Wetter prophezeit, aber die Hausfrau hat der Köchin gesagt, sie wolle mich morgen in der Suppe essen. Heute Abend wollen sie mir den Kopf abschneiden. Nun schreie ich, so lange ich noch kann!" „Ei was, Rotkopf", sagte der Esel. „Zieh lieber mit uns, wir gehen nach Bremen. Du hast eine gute Stimme, wir können zusammen musizieren." Dem Hahn gefiel der Vorschlag und die vier Tiere zogen gemeinsam weiter.

Abends kamen sie in einen Wald, in dem sie übernachten wollten. Der Esel und der Hund legten sich unter einen Baum, die Katze und der Hahn machten es sich auf den Ästen bequem. Dann aber flog der Hahn bis auf die Spitze, wo es am sichersten für ihn war. Von dort aus bemerkte er in der Ferne ein Licht und rief seinen Gesellen zu: „Nicht weit von hier muss ein Haus sein, denn es scheint ein Licht." Also machten sich die vier Tiere auf den Weg in die Richtung des Lichtes.

Als sie vor das Haus kamen, näherte sich der Esel dem Fenster und schaute hinein. „Was siehst du, Grauschimmel?" fragten die anderen. „Was ich sehe?" antwortete der Esel. „Einen gedeckten Tisch mit gutem Essen und Trinken, Räuber sitzen daran und lassen es sich gut gehen. Ach, könnten wir doch da sein!" Da überlegten die vier Freunde, was sie tun sollten, und beschlossen, die Räuber zu verjagen.

Der Esel musste sich mit den Vorderfüßen auf das Fenster stellen, der Hund auf des Esels Rücken springen, die Katze auf den Hund klettern und schließlich flog der Hahn hinauf und setzte sich der Katze auf den Kopf. Danach fingen sie auf ein Zeichen an, ihre Musik zu machen: Der Esel schrie, der Hund bellte, die Katze miaute und der Hahn krähte. Dann stürzten sie durch das Fenster in die Stube hinein. Die Räuber meinten, ein Gespenst käme herein, und flohen in größter Furcht in den Wald hinaus.

Die vier Freunde setzten sich an den Tisch und aßen die Reste in kurzer Zeit auf. Danach suchte sich jeder die Schlafstätte aus, die für ihn am bequemsten war. Der Esel legte sich auf den Mist, der Hund hinter die Tür, die Katze an den Herd bei der warmen Asche und der Hahn setzte sich auf einen Balken. Müde vom langen Weg schliefen sie ein.
Die Räuber aber bedauerten es sehr, das Haus verlassen zu haben. Daher trug der Hauptmann einem von ihnen auf, hinzugehen und das Haus zu untersuchen. Der Kundschafter fand alles still vor. Als er in die Küche ging, um ein Licht anzuzünden, sah er die glühenden Augen der Katze. Er hielt sie für glimmende Kohlen und hielt ein Schwefelhölzchen daran. Aber der Katze gefiel das ganz und gar nicht: Sie fauchte, sprang ihm ins Gesicht und zerkratzte es. Da erschrak der Räuber sehr und versuchte, durch die Hintertür zu fliehen. Aber dort lag der Hund, der aufsprang und ihn ins Bein biss. Als der Räuber über den Hof am Mist vorbeirannte, gab ihm der Esel einen tüchtigen Schlag mit dem Hinterfuß, und der Hahn, der von so viel Lärm erwacht war, schrie vom Balken herab.
Da nahm der Räuber seine Beine in die Hand, rannte zu den anderen zurück und berichtete ihnen: „Ach, im Haus sitzt eine gräuliche Hexe, die hat mir mit ihren langen Fingern das Gesicht zerkratzt. Vor der Tür steht ein Mann mit einem Messer, der hat mich ins Bein gestochen. Auf dem Hof hat ein schwarzes Ungeheuer auf mich losgeschlagen. Und oben auf dem Dach, da sitzt der Richter, der hat gerufen: ‚Bringt mir den Räuber her!' Was blieb mir anderes übrig, als so schnell wie möglich fortzulaufen?" Von nun an trauten sich die Räuber nicht mehr in das Haus. Den vier Tieren aber gefiel es so gut darin, dass sie für immer blieben.